

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 68 (1963-1964)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Wachsen und Werden einer Grenzstadt  
**Autor:** Blum, Ruth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-317224>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Blick auf  
Schifflande und  
Munot



## Liebe Delegierte,

*Mehr als ein Vierteljahrhundert ist vergangen, seit die Delegierten des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in Schaffhausen getagt haben. Vieles ist in der Zwischenzeit anders geworden; auch unsere kleine Stadt hat sich dem Rhythmus der heutigen Zeit anpassen müssen. Neue Industrieanlagen und Außenquartiere, neue Kirchen und Schulhäuser sind in den letzten Jahrzehnten entstanden. Geblieben aber ist die romantische Altstadt mit ihren Erkern und bemalten Fassaden, engen Gassen und mittelalterlichen Türmen.*

*Hier, wo auf engem Raume das Schaffhauservolk versucht hat, Altes zu bewahren und doch den Blick für das Neue offen zu halten, heißen wir Sie, liebe Delegierte, herzlich willkommen. Möge Ihnen der kurze Aufenthalt in der Munotstadt zu einem schönen Erlebnis werden.*

*Im Namen des Schaffhauser Lehrerinnenvereins:  
Elisabeth Pletscher*

## Wachsen und Werden einer Grenzstadt

Von Ruth Blum

Der Widder im Schaffhauser Wappen verführte frühere Chronisten zur Annahme, die alte Rheinstadt habe Ursprung und Bezeichnung einem idyllischen Schafhäuslein am Ufer des Stromes zu verdanken. Heute hält man sich an eine einleuchtendere Auslegung des Namens Schaffhausen: man glaubt an die Umbildung des mittelhochdeutschen Wortes «Scefhusen», was soviel wie Schiffhausen heißt. Ja, in einer lateinischen Urkunde ist wortwörtlich von einem «Navium domus», also einem Ort der Schifffahrt, die Rede. Das entspricht der geographischen Situation des Platzes: des nahen Rheinfalles wegen mußten die auf Schiffen vom Bodensee hertransportierten Waren auf Fuhrwerke umgeladen werden. Das allererste Schaffhausen war ein am Wasser gelegener Umschlageplatz vorab für Salz und Getreide.

Mitte des 11. Jahrhunderts erbaute der fromme Hegauer Graf Eberhard von Nellenburg in der Nähe der ersten Schifflande ein kleines Monasterium, dem Erlöser und allen Heiligen geweiht. Es nahm rasch einen so großen Aufschwung, daß bereits unter Eberhards Sohn Burkhard das rautenförmig

angelegte Urkloster durch eine größere Anlage ersetzt werden mußte. Nach dem Vorbild der Kirche Hirsau im Schwarzwald wurde ein stattliches romanisches Münster errichtet und 1101 eingeweiht. Im Kloster wurde unter Abt Wilhelm von Hirsau die Clunyazenser Reform durchgeführt und das geistliche Leben zu hoher Blüte gebracht. Auch der Bodenbesitz der neuen Stiftung im Klettgau und Hegau mehrte sich bald und wurde zum Grundstock des heutigen kleinen Kantons neben Gebieten des Bischofs von Konstanz



SCHAFFHAUSEN

Unterstadt

und der Klöster Rheinau und Reichenau. Wohl die größten Stunden erlebte das frühmittelalterliche Allerheiligen im Dezember 1146, als Bernhard von Clairvaux im Münster zum zweiten Kreuzzug aufrief.

Parallel mit dem Aufstieg des Klosters ging die Entwicklung der weltlichen Siedlung vor seinen Mauern. Schon am 10. Juli 1045 hatte Kaiser Heinrich III. dem Grafen von Nellenburg das Münzrecht für Schaffhausen verliehen, was bereits das Vorhandensein eines Marktes und somit eine städtische Struktur des Ortes «Schiffhausen» voraussetzte. Im Jahre 1120 wurden denn auch die Bürger dieses Ortes offiziell oppidani, also Stadtbürger, genannt. Heinrich IV. bestätigte dem Kloster und der Stadt die Reichsunmittelbarkeit. Vorübergehend kamen Herr-

schaft und Vogtei über die geistliche und weltliche Domäne an die Zähringer, fielen nach deren Aussterben im Jahre 1218 aber wieder ans Reich zurück.

Zu dieser Zeit zählte die junge Stadt bereits 376 Häuser und 9 Türme, wovon der älteste die Jahrzahl 876 trug. Einige dieser Türme stehen heute noch: der Obertorturm westlich des Bahnhofes, der Schwabentorturm mit der berühmten Inschrift: «Lappi, tue d'Augen uf!», der untere Teil des Fronwagturmes, der am 1. Juni 1746 donnernd zusammenkrachte, und der uralte Turm am Ort, Ecke Fronwagplatz-Stadthausgasse. Die andern Türme, Wehranlagen und Tore wurden leider vor hundert Jahren der neuen Zeit geopfert. Glücklicherweise blieb der Munot unangetastet. Sein Vorläufer, Zwingolf genannt, diente wahrscheinlich den Nellenburgern als Residenz. Mit dem Bau des heutigen Munot wurde erst 1563 begonnen. Als während des Dreißigjährigen Krieges die exponiert liegende Stadt mehrfach durch österreichische und schwedische Truppen bedroht wurde, beriefen die Stadt-



väter den berühmten Zürcher Ingenieur Johann Georg Werdmüller und betreuten ihn mit der Ausarbeitung großer Vorwerk-Pläne. Das Projekt war aber aus finanziellen Gründen nicht durchführbar, und seufzend beschloß die Stadtregierung, *«die Sache einzustellen und die Stadt dem lieben Gott anzubefehlen»*. Der Name Munot soll aus der Bezeichnung «im Unnot» entstanden sein.

Die Geschichte des mittelalterlichen Schaffhausen liest sich wie ein spannender Roman. Helle und dunkle Ereignisse überstürzten sich. Feuersbrünste verheerten Stadt und Klostergebäude. Die Pest wütete. Judenverfolgungen verdunkelten Herzen und Geister. Die Blüte der Schaffhauser Bürgerschaft fiel (auf österreichischer Seite) bei Sempach und Näfels. Doch schon wenige Jahre nach dem großen Aderlaß stand das städtische Barometer wieder auf eitel Lustbarkeit, damals, als 1392 der ganze süddeutsche Adel zum Großen Turnier von Schaffhausen hergereist kam, 215 Fürsten und Grafen mit großem Gefolge. 26 Jahre später wurde abermals hoher Besuch erwartet: am Pfingstmontag 1418 kehrte der auf dem Konstanzer Konzil gewählte Papst Martin V. in Schaffhausen ein. Von ihm stammt die Verordnung, jeden Freitag um 11 Uhr die große Münsterglocke zu läuten, ein Brauch, der die Reformation überdauert hat bis zum heutigen Tag. Der schepperige Klang des Munotglöckleins indessen, das jeden Abend um 9 Uhr erklingt, geht auf den sagenhaften Tod eines Stadtgrafen zurück, der im Rhein ertrank.

Das wichtigste Ereignis im spätmittelalterlichen Schaffhausen ist zweifellos die Ablösung der österreichischen Pfandschaft. Ludwig der Bayer hatte im Jahre 1330 die reichsfreie Stadt an Leopold von Österreich verpfändet. Die Bindung an Habsburg dauerte 85 Jahre lang. Erst der Hauskrach zwischen König Sigmund und seinem Neffen Friedrich mit der leeren Tasche, der bekanntlich zur Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen führte, schuf eine günstige Gelegenheit, das österreichische Joch wieder abzuschütteln. Für 6000 Gulden gab der beständig in Geldnöten steckende König der Rheinstadt die Reichsunmittelbarkeit zurück.

Damit war die politische Basis für den späteren Eintritt in die Eidgenossenschaft geschaffen. Die Abwendung Schaffhausens von Habsburg trug der Stadt dauernde Widerwärtigkeiten mit dem vorderösterreichischen Adel der nahen Umgebung ein. Besonders unerträglich wurden die Stänkereien des berüchtigten Bilgeri von Heudorf, weshalb Schaffhausen sich genötigt sah, Hilfe südlich des Rheines zu suchen. Am 1. Juni 1454 wurde der erste Bund mit den Eidgenossen geschlossen, nämlich mit den Ständen Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus. Das war das Präludium zur endgültigen Trennung vom Reich, der aber noch ein paar stürmische Jahrzehnte vorausgingen. Die Streitereien mit den umliegenden deutschen Adeligen rissen nicht mehr ab, bis der Ausbruch des Schwabenkrieges 1499 den Auftakt zur Wende brachte. Auf Schaffhauser Boden wurde an zwei Orten gekämpft, in Hallau und Thayngen. Vom unglücklich verlaufenen Gefecht in Thayngen berichtet kein Geringerer als Götz von Berlichingen, vom siegreichen der Hallauer sagt ein Schwarzwälder Chronist: *«Die Hallauer schussen und warfen so retlich, dass es nit ze sagen ist. Sie behielten den Kirchhoff vor uns.»* Jedenfalls zog das große deutsche Heer unverrichteter Dinge wieder davon: 250 Hallauer hatten 4000 schwäbische Ritter in die Flucht geschlagen. Zu Hilfe kam ihnen — nach der Überlieferung — der spritzige Wein des

Dorfes; denn bevor die Schwaben den Sturm auf den befestigten Friedhof eröffneten, tranken sie sich unter den Hallauer Fässern toll und voll.

Nach Beendigung des Schwabenkrieges trat Schaffhausen im Jahre 1501 definitiv in den Bund ein und wurde eine eidgenössische Stadt, außer dem kleinen Stein am Rhein und Kleinbasel die einzige rechtsrheinische Schweizerstadt, rings umgeben von deutschem Gebiet. Es ist klar, daß diese beson-



SCHAFFHAUSEN

St. Johann

dere Grenzsituation für die ganze Schaffhauser Geschichte schicksalsbestimmend war und immer noch ist. Die schwere, oft bedrohte Vorpostenexistenz zwang Schaffhausen zu einer doppelten Wachsamkeit und zum engen Verbundensein mit dem benachbarten Zürich. Wie die größere Limmatstadt hat es die Reformation angenommen und alle städtischen Klöster: Allerheiligen, St. Agnesen und St. Franziskus (Barfüßerkloster) säkularisiert. Wie Zürich ist es eine Zunftstadt geworden. Und wie Zürich hat es im Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts begonnen, die Landschaft absolutistisch zu unterdrücken, was zur ersten schweizerischen Volks-

erhebung im Dixhuitième führte, nämlich zum sogenannten Wilchinger Handel 1717—1729, in welchem wiederum die geographische Position eine große Rolle spielte. (Die Wilchinger Bauern wurden von den deutschen Nachbarn gegen Schaffhausen aufgehetzt und entwichen vor jeder Huldigung über die Grenze). Den allerschwersten Tribut für seine rechtsrheinische Lage indessen bezahlte Schaffhausen am 1. April 1944, als die Stadt irrtümlicherweise durch die Amerikaner bombardiert wurde. Das entsetzliche Versehen kostete 40 Menschenleben und die Vernichtung wertvoller Kunstschatze, u. a. das ganze Werk des Renaissancemalers Tobias Stimmer, dessen Fresken das Haus zum Ritter zieren. Glücklicherweise fielen nur kleine Bomben, so daß die herrliche Altstadt mit ihren Erkern und Barocktoren erhalten blieb. Die zahlreichen Brände konnten rechtzeitig gelöscht werden, so vor allem im ehemaligen Kloster Allerheiligen, das bekanntlich heute ein vielbesuchtes Heimatmuseum ist.

Wird diese Rettung der malerischen Altstadt eine definitive sein? Man wagt kaum, diese Frage rundweg zu bejahen. Jahr für Jahr fallen schöne alte Gebäude problematischen Restaurierungen zum Opfer, unablässig stellt sich dem Schaffhauser Heimatschutz die Frage: «Was hier und was dort?»



Schaffhausen ist nicht nur idyllischer Fremdenplatz, es ist auch ungestüm vorwärtsdrängende Industriestadt mit berechtigtem Drang nach Expansion, Erweiterung und Modernisierung. Rings um die Altstadt qualmen Fabrik-schornsteine; immer neue Fabrikanlagen, Siedlungen, Hochhäuser wachsen in die Landschaft hinaus. In eine begrenzte Landschaft mit sehr, sehr nahen grauen Steinen, die Hüben und Drüben scheiden. Wenn die Kinder eines unserer Ständeräte zur Schule wollen, müssen sie tagtäglich vorüber an einem solchen Stein, Äckern entlang, die bereits zu Büsingen gehören. Und im Süden bildet der Rhein die Kantonsgrenze. So bleiben für die Fortentwicklung der Schaffhauser Industrie und die Vergrößerung der Stadt nur noch zwei Gebiete übrig: östlich Richtung Hegau das einst so idyllische Herblingertal, westlich der oberste Teil des Klettgaues, durch den — auch hier typische Grenzlage — mit viel Dampf und Ruß die Deutsche Bundesbahn rattert. Uns allen tut diese Entwicklung auf Kosten der Landschaft weh; wir nehmen nur trauernd Abschied von jedem Weizenfeld in der uralten Kornkammer Klettgau. Aber wir wissen, daß das Rad der Zeit sich nicht rückwärts drehen läßt, daß es heißt, sich neuen Umständen anzupassen. Wir, die wir auf Vorposten leben, finden uns willig mit den Wandlungen der Gegenwart ab, wenn sie uns nur gestattet, das gute Erbe der Vergangenheit in die Zukunft hinüberzuretten und eidgenössische Schaffhauser zu bleiben unter dem Aspekt des städtischen Wahlspruches: «Deus spes nostra est.»

## Neunhundert Jahre Münster zu Schaffhausen

Von Proj. Dr. Walter Ulrich Guyan

Der Grundriß der 1922 entdeckten Salvatorkirche läßt heute an ein über-ragendes Bauwerk denken, das in den kommenden Jahren in seiner ganzen Bedeutung erforscht und damit wissenschaftlich sichtbar gemacht werden soll. Bekannt geworden ist bisher — grosso modo — eine dreischiffige Basilika mit einem Chor mit halbrunder Apsis. Dieser vorgelagert war ein arkadenumzogener Vorhof mit einer Zisterne in der Mitte. Endlich folgen auf dieses Atrium zwei Frontalkapellen (?) mit Ecktürmen und einem dazwischenliegenden torartigen Eingang, der bereits hart am Fuße des nahen, damals noch unüberbauten Herrenackers gelegen haben muß.

Aus der Geschichtsforschung wissen wir, daß am 22. November 1049 unweit des Rheines der mit dem Klostergründer verwandte Reformpapst Leo IX. drei Altäre konsekrierte und zugleich das Baugelände für das zukünftige Kloster «zu Ehren des Heiligen Erlösers, Marias und aller Heiligen» weihte. Für die Wahl des Platzes soll nach der Legende die Vision eines dem Grafen befreundeten Einsiedlers ausschlaggebend gewesen sein, der im Traum in seiner Hütte *«eine lange, rote Stange oder Rute aus der Erde bis hinauf zum Himmel steigen sah, auf welcher oben ein goldenes Kreuz gestanden habe»*. Auf dem Areal einer (alten?) Rodung im Schachenwald am Rhein erhob sich die erste Klosteranlage, bescheiden in ihren Ausmaßen, mit dem ersten Münster, das im Jahre 1064 durch den Bischof von Konstanz geweiht wurde. Sie diente zwölf Mönchen und einem Abt und wurde von Einsiedlern aus bevölkert. Der Besitzer des Grundstückes am Rhein und Stifter der Anlage war der hochadelige Nellenburger Eberhard III.